

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

14.6.1944 (No. 137)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960321)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Land-
esbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestell-
geld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg.
Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 137

Mittwoch, 14. Juni 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Vor dem Zusammenprall stärkerer Kräfte

Kritik in der englischen Presse an der Führung der anglo-amerikanischen Invasionstruppen

Im Zwischenstadium

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 14. Juni.

In der englischen Presse liest man die ersten Kritiken, in denen die Militärkommandanten der Invasionstruppen die „immer länger werdende Verlustliste“ vorwerfen, ohne daß bisher greifbare operative Erfolge zu verzeichnen seien. Diese Unmutäußerungen sind offenbar eine Auswirkung jenes „ereignislosen“ Zwischenstadiums, in dem sich die Vorbereitungen beider Gegner für größere Aktionen vollziehen. Die jüngsten Informationen von der Invasionsfront lassen jedoch darauf schließen, daß sich diese Vorbereitungen ihrem Abschluß nähern und für die nächsten Tage mit größeren Kampfhandlungen zu rechnen sein wird.

Offenbar plant der Gegner zuerst am Ostabschnitt der Front, also aus dem von den Briten besetzten Küstenraum zwischen dem Orne- und Vire-Fluß, zum Angriff vorzustoßen, dessen wahrscheinliches Ziel Caen sein wird. Die gelandeten nordamerikanischen Truppen, die den Westteil der Küstenfront tragen, halten wahrscheinlich an ihrem ursprünglichen Plan fest, die Halbinsel Cotentin abzuringeln. Dieses Ziel soll ein vorbereitender Angriff von Caen aus nach Westen erreichen, dem wahrscheinlich ein Westvorstoß von St. Mere Eglise beigesteuert sein wird. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Amerikaner gleichzeitig mit diesen Unternehmungen in Richtung St. Lo vorzustoßen planen, um das Städtchen Coutances zu erreichen.

Die Verwirklichung der Planung des Gegners wird natürlich weitgehend von den Maßnahmen abhängig sein, die die deutsche Führung ihr gegenüber anzuwenden beabsichtigt, wobei es heute noch nicht übersehen werden kann, ob diese deutschen Gegenbewegungen defensiven oder offensiven Charakter tragen werden. Auf jeden Fall wird ein Zusammenprall stärkerer Kräfte zu erwarten sein.

In einer Erklärung des englischen Oberbefehlshabers Montgomery vor Pressevertretern in London wurde hervorgehoben, daß die deutschen Stützpunkte in der feindbesetzten Küstenzone „in großer Anzahl noch immer in Tätigkeit sind“. An diese Feststellung knüpfen sich die Kommentare der britischen Militärbeobachter, die feststellen, daß es offensichtlich doch zu früh gewesen sei, von einem Durchbruch durch den deutschen Atlantikwall zu sprechen, da man einmal nicht die Tiefe dieses Befestigungswerkes geschätzt habe, zum anderen jedoch auch nicht klar gesehen habe, von welcher Kampfmoral der Befehlshaber diese Anlage getragen würde.

In den ersten Tagen habe man zu der In-

nahme Grund zu haben geglaubt, es handele sich um eine dünne Befestigungslinie längs des Küstenraumes, die rasch durchbrochen werden könnte. Jetzt zeige es sich, daß sich hinter dieser ersten dünnen Linie eine sehr viel härtere Kraft verborge, gegen die man antreten müsse, um zum Erfolg zu kommen und deren Überwindung sehr viel stärkere Opfer kosten würde als die bereits jetzt in sehr erheblichem Umfang erbracht.

Die nächsten Tage werden sicherlich auch größere Klarheit in dieser Richtung bringen. Dabei wird sich dann herausstellen, ob die Anglo-Amerikaner dem Invasionsvorstoß auf der Halbinsel Cotentin weitere Vorstöße auf anderen Stellen zugesellen, oder ob sie es bei diesem einzigen Anknüpfungspunkt bewenden lassen werden. Wahrscheinlich ist die Klärung dieser Frage in großem Maße vom Ausgang der jetzt bevorstehenden größeren Kampfhandlungen um den Besitz der Cotentin-Halbinsel und die

Erweiterung des Landesraumes zum Landinnern hin abhängig.

Das gegenwärtige Zwischenstadium wird durch den verstärkten Einsatz der deutschen Luftwaffe und die Erringung neuer Versenkungserfolge in klüßlichen Angriffen auf die Landungsflotte gekennzeichnet. Mehrere starke Kampf- und Torpedobomben griffen an verschiedenen Stellen der Orne-Mündung und der Seine-Bucht in der Nacht zum Dienstag feindliche Schiffeinheiten an und versenkten außer den bereits im Wehrmachtbericht genannten zwei Transportern mit etwa 12 000 BRT. noch zwei feindliche Zerstörer und zwei weitere Frachtschiffe mit rund 10 000 BRT. Außerdem wurden drei große Truppentransporter mit zusammen 25 000 BRT. durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Daneben wurden kurz vor Mitternacht die vom Feind besetzten Ortschaften im Gebiet der Orne-Mündung heftig bombardiert, wobei eben gelandete Verstärkungen des Gegners stark getroffen wurden.

Liddell Hart dementiert Reklamemeldungen

Invasion nicht so verlaufen, wie die Feinde es erwartet hatten

Drahtbericht unseres O.-Sch.-Vertreters
otz. Bern, 14. Juni.

Der bekannte englische Militärkritiker Liddell Hart faßt sein Urteil über die erste Invasionswoche in den Worten zusammen, es hätte wohl viel schlimmer gehen können. Tatsache bleibe aber, daß es nicht so gut gegangen sei, wie man gewünscht habe. Er dementiert damit die zahlreichen britischen Reklamemeldungen, die behaupten, es sei alles planentsprechend verlaufen. Die größte Enttäuschung in der ersten Phase des Feldzuges sei es gewesen, so meldet der Londoner Korrespondent der „Tat“, daß der Handstreich auf Caen nicht glückte. Dieser wichtige Verkehrsnotenpunkt und Hafenplatz zwischen Cherbourg und Le Havre sei von den Deutschen mit Erfolg verteidigt worden. (Caen ist ein Inlandhafen, der nur für Küstenfahrzeuge zugänglich ist.) Deshalb müsse zunächst die ganze Verfolgung und Verstärkung der alliierten Truppen im Brückenkopf vom offenen Meer erfolgen.

In weiteren Londoner Meldungen wie auch in Kommentaren der Schweizer Blätter wird darauf hingewiesen, daß sich die alliierten Truppen weiterhin in der Schutzzone des Feuers ihrer eigenen Schiffsgeschütze befinden. Es wird betont, die Operationen dürften sich für die Invasionsdivisionen wesentlich schwieriger gestalten, wenn sie über diesen Feuerschutz nicht mehr verfügen, selbst wenn dann die alliierte Luftwaffe unter größtem Einsatz starken Schutz aus der Luft bieten dürfte. Zu dem Eigenlob, das die alliierten Heerführer sich reichlich spenden, betont „Gazette de Lausanne“: „Die Alliierten haben noch keinen Sieg davongetragen. Sie werden im Sektor von Caen von den Deutschen immer härter angegriffen. Im Süden rücken sie nur mit gezähnten Schritten vorwärts.“

Schwerver für Oberstleutnant König

() Führerhauptquartier, 13. Juni.
Der Führer verließ am 9. Juni das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d. R. Alfons König, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Pist“, als 70. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zwei neue Eichenlaubträger

() Berlin, 14. Juni.
Der Führer verlieh am 5. Juni dem Generalleutnant Wolfgang Riedert, Kommandierender General eines Flakkorps, als 489. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer hat dem Führer der Schnellboote, Kapitän z. S. Rudolf Petersen, als 499. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die erfolgreiche Führung des Schnellbootkrieges gegen die britisch-amerikanische Invasionsflotte verliehen.

Ostbataillone bewähren sich

() Berlin, 14. Juni.
Im Kampf an der Invasionsfront hatte das unter dem Befehl des Majors Beder stehende Ostbataillon gemeinsam mit einem deutschen Verband den Auftrag, feindliche Vorstöße aus dem östlich der Vire gelegenen Landestopf in Richtung Carentan zu verhindern. Das Bataillon, das sich überwiegend aus Russen und zum kleinen Teil aus Ukrainern sowie Freiwilligen aus anderen Gebieten des Ostens zusammensetzt, hat sich hierbei genau so tapfer und zäh geschlagen wie die deutschen Truppen.

Das Ostbataillon des Majors Beder wurde im vergangenen Jahre aufgestellt und hat früher im Mittelabschnitt der Ostfront an Kämpfen gegen Banden teilgenommen. Gleich ihm stehen zur Zeit noch zahlreiche weitere Ostbataillone im Weiten. Soweit sie bis jetzt schon zum Kampf gegen die anglo-amerikanischen Begleiter des Volksgewaltens angetreten sind, haben sie sich ausnahmslos bewährt.

Nach einer Woche

Von Hauptmann Werner Stephan

otz. Eine Woche ist vergangen, seit die anglo-amerikanischen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen zwischen Le Havre und Cherbourg einige Kilometer von der französischen Küste entfernt vom Himmel fielen und gleichzeitig Massen von Küstenfahrzeugen Panzerdivisionen, Artilleriebrigaden und Infanterieverbände des Feindes am Südrand des Kanals auf den Strand setzten. Seit Jahren hatten unsere Feinde diesen Tag bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Sie hatten die tiefsten wirtschaftlichen Kräfte ihrer weltumfassenden Reiche für dieses Ziel eingelegt. Was die Briten am 4. Juni 1940 bei der Klucht von Dünkirchen verloren hatten, das sollte durch den Einsatz des gesamten Kriegspotentials Amerikas und Großbritanniens vier Jahre später zurückgewonnen werden.

Wie ist heute die Lage auf jenem etwa 100 Kilometer langen Küstenstreifen, der von der Seine-Mündung bis zur Nordküste der Halbinsel Cotentin reicht und mit dessen Einkerbung im ersten Anlauf man in London wie in Washington bestimmt gerechnet hatte? In der östlichen Hälfte, zwischen Le Havre und der Orne-Mündung, hat der Feind einen vollständigen Festschlag hinnehmen müssen. Die Verbände, die aus der Luft zu Lande verfrachtet, wurden völlig aufgerieben und vernichtet. Und die Truppen, die unter dem Schutze ihrer Schiffsgeschütze sich dem Ufer nähern konnten, verbluteten oder ertranken in den Hindernissen und Minenverren des Atlantikwalls und seiner Vorflurhindernisse. Aber auch die feindlichen Einheiten, denen es westlich der Orne, bis zum Fluß Vire, gelang, festen Boden zu gewinnen, mußten — wie die Presse des Gegners Tag für Tag klagend feststellt — mit gewaltigen Verlusten jeden Quadratkilometer blutig erkauften Bodens bezahlen. Vergeblich verfrucht sie, Caen einzunehmen und mit dieser Hauptstadt des Departements Calvados wenigstens einen Befestigungspunkt von vier Kilometern Orne-aufwärts und damit ein Stück vor den Brandungswellen des Kanals in die Hand zu bekommen. Die heftigsten deutschen Truppen haben alle Anstürme auf diesen Zentralpunkt des Invasionsgebietes abgewiesen und damit die Pläne des Feindes in weitem Maße durchkreuzt.

Noch wichtiger war es, daß auch auf dem rechten Flügel der feindlichen Invasionsfront, also auf dem Nordabschnitt der Halbinsel Cotentin, alle Angriffe des Gegners sowohl aus der Luft wie vom Wasser her fehlschlügen. Hier lodte ein großer internationaler Hafen, Cherbourg, dessen Besitz den Feind von den Zufälligkeiten des Wetters, der Meeresströmungen und der Gezeiten unabhängig gemacht haben würde. Aber nach acht kampfgefüllten Tagen sind die feindlichen Invaloren noch immer auf den Brückenkopf von St. Mere Eglise beschränkt, den sie im ersten Ansturm bilden konnten. Und immer noch feuern in diesem Raum sowie auch zwischen Orne und Vire die deutschen Artilleristen und die deutschen Grenadiere, die in den Stützpunkten des Atlantikwalls seit Jahren mit Munition und Verpflegungsvorräten besetzt.

Als der Feind zwischen Caen und Le Havre scheiterte und gegen Cherbourg nicht weiter durchzudringen vermochte, suchte er auf einem dritten Wege zum Ziel zu kommen. Er bemüht sich, in südwestlicher Richtung vorzudringen und dadurch womöglich die gesamte Halbinsel Cotentin abzuschneiden in der Hoffnung, daß er das Ziel, das er in direktem Anlauf verscheitete, auf einem Umwege vielleicht doch noch gewinnen könnte. So tobten südwestlich der Stadt Bayeux am Ende der ersten Invasionswoche besonders heftige Kämpfe, bei denen der Feind vor allem auch seine außerordentlich starken Luftstärken zur Geltung zu bringen suchte. Sie kommen in raschem Flug aus den Höhen jenseits des Kanals und sind nicht wie die Landestruppen auf den Nachschub an Treibstoff, Munition und Verpflegung angewiesen, der mit jedem weiteren Tag schwieriger herbeizufahren ist. Denn wenn die Flotten der Invasionsmächte der unrigen, die sich bei Kriegsanfang erst am Beginn des Aufbaues befanden, auch zahlenmäßig ungeheuer überlegen sind, so hat doch der Einsatz unserer Schnell- und Vorpostenboote wie auch der unserer Luftwaffe erhebliche Opfer unter den Einheiten gefordert, die den ozeanischen Landungsstruppen Material und Verpflegung zu bringen bestimmt waren. Denn jeder Liter Treibstoff, jede Granate, jeder Zwiebel, den der englische oder amerikanische Soldat gebraucht, muß hinübergeschafft werden, ohne daß

Leichen bedecken mehrere hundert Meter weit den Boden

Zweieinhalb Kilometer Strand fordern 1500 Tote — England wird nachdenklich — Der Bluff zieht nicht mehr

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters
otz. Stockholm, 14. Juni.

Engländer und Amerikaner führen den Invasionskampf zu einem wesentlichen Teil weiter als Bestandteil ihrer Nervenzug- und Agitationskriegsführung, wobei die Bearbeitung der eigenen, verbündeten und neutralen Öffentlichkeit zur Verbreitung von Erfolgsillusionen und Bekämpfung von allerlei Befürchtungen eine besondere Rolle spielt. Gerade in dieser Hinsicht ist indessen den feindlichen Propagandisten auf der Gegenseite in der Nacht zum Dienstag eine ihrer bevorzugten Waffen aus der Hand gewunden worden.

London hatte in der Nacht zweimal Luftalarm. Südost- und Ostengland waren das Ziel zahlreicher deutscher Luftoperationen. Das Gebiet um Dover erlebte eine mehrstündige Beschichtung durch deutsche Fernartillerie.

Diese Vorgänge sind der feindlichen Agitation offensichtlich nicht erwünscht, wie aus ihrer ersten Reaktion bereits ersichtlich wird. Man hatte bisher drüben damit geprahlt, das keine deutsche Gegenwehr auf die Invasion sich gegen England selbst gerichtet habe, und diese Faktoren wesentlich zur Beruhigung des englischen Volkes sowie als Gegenmaßnahme auf die Besorgnis ob der großen Verluste ausgenutzt. Jetzt sind die Fragen, was die Deutschen zu tun gedenken, nur noch verschärft worden, und die vorherigen Phrasereien, daß die Deutschen nichts tun würden, wollten oder könnten, sind mal wieder ins Gegenteil verkehrt worden.

Wieweil richtig verhält sich die deutsche Führung in solchen Fragen! Sie hat stets

auf die Invasion vorbereitet, sie trotz des langen Zauderns der Gegenseite, ohne sich von deren Vernebelungsversuche irremachen zu lassen, als bevorstehend angekündigt und auch den Umständen, daß es beispielsweise hierbei gelingen könnte, kleinere oder größere Brückenköpfe zu bringen, nie verneint. Nur behielt sie sich ihre eigenen Maßnahmen gemäß den eigenen Bedürfnissen und Zweckmäßigkeiten vor.

Ueber die furchtbaren Verluste der Invasionsstruppen liegt ein neuer aufschlußreicher Bericht von Reuters vor. Es heißt darin: „Hundert amerikanische Soldaten fielen bei der Besetzung eines zweieinhalb Kilometer breiten Landestopfes bei Breville während der Landung auf der Cherbourg-Halbinsel. Ein Major, der die Besetzung der Gefallen leitete, erklärte, er rechne damit, daß hier am Strande ungefähr 750 amerikanische Soldaten begraben lägen. Ungefähr ebenso viele seien wahrscheinlich von der Flut weggespült worden. Das amerikanische Volk müßte dies sehen, sagte er und zeigte auf die Leichen, die Hunderte von Metern lang den Boden bedeckten. Die Amerikaner in den USA. sollten sehen können, was es kostet, einen einzigen kleinen Brückenkopf zu erobern.“

Die Mienen der Gegner werden ernst

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Lissabon, 14. Juni.

Der Mangel an konkreten Nachrichten in der englischen und USA.-Presse über die Lage an der Invasionsfront verursacht „ein allge-

See- oder Flughäfen für einen geregelten Transport dem Feinde zur Verfügung stehen.

Dies also ist das Ergebnis einer kampferfüllten Woche: auf etwa 80 Kilometer Breite stehen zahlreiche feindliche Divisionen dicht gedrängt auf schmalen Küstenstreifen, vielfach unterbrochen durch deutsche Stützpunkte, die sie durch das Feuer der Schiffsgeschütze davor bewahrt, wieder ins Meer geworfen zu werden. Zwei Weltreiche haben durch Anhäufung von See- und Luftstreitkräften eine größere Anzahl von Landtruppen an die Küste gebracht, an der sie sich jedoch zunächst weder Haken zu sichern vermochten, noch ins Innere vorstoßen konnten. Dieses Ergebnis mußte außerdem mit einem Blutopfer erkauft werden, das die vor einer Woche jäh in Großbritannien aufkeimende Freude rasch völlig erstickt hat, so daß man heute in London bedrückt von Blut und Schmutz spricht, in denen der Kampf zu eskalieren droht. Inzwischen aber rücken die deutschen Eingreifdivisionen heran, verstärkt sich die deutsche Wehrmacht in dem Kampfabschnitt durch Luft- und Panzerkräfte, so daß der Kräfteausgleich mit jedem Tage, der weiter vergeht, mehr hergestellt wird. Kein Wunder, daß — eine Woche nach Beginn der Invasion — selbst jenseits des Ozeans in Neupork und in Washington alle Großsprecheren verstummt sind und nicht mehr von fröhlichen Konjunkturschätzungen aus Anlaß des beginnenden Endkampfes die Rede ist. Auch in den Vereinigten Staaten macht man sich auf langdauernde erbitterte Kämpfe gefaßt. Und die politische Führung dort fragt sich mit Befremdung, in welchem Geiste der amerikanische Soldat sie bestehen soll, der ebensoviele wie der englische weiß, wofür er eigentlich kämpft.

Der deutsche Soldat, der nun schon seit einer Woche zwischen Caen und Cherbourg im Kampf steht, weiß dem gegenüber genau, um was es geht. Er kämpft für die Erhaltung seiner Heimat, für die Bewahrung seines Volkes und seiner Familie vor Vernichtung und Verflüchtung. Diese feiheitsliebende Überlegenheit ist es, die unseren Truppen am Kanal vor allen anderen die Siegeszuversicht gibt. Sie befähigt die Männer unserer Kriegsmarine und unserer Luftwaffe zu ihren heroischen Leistungen trotz materieller feindlicher Überlegenheit, und sie gibt den Befehlungen unserer Stützpunkte die Kraft, auch abgeschnitten vom Feinde standzuhalten. In diesem Geiste scheiterte in der ersten Woche des Invasionenkampfes der Versuch des Gegners, als er Häfen und Bunktionen für die Eroberung des europäischen Kontinents gewinnen wollte.

USA-Negerstaffel über München

O Genf, 14. Juni.

Das Londoner Exchange-Büro wartet mit einer besonders interessanten Meldung zum anglo-amerikanischen Luftkrieg auf. Danach begleitete eine ausschließlich aus Negern gebildete USA-Jagdgruppe die Bombengruppe, die auf ihrem Wege nach München. Exchange betont, daß diese Negerstaffel auch von einem Neger-Oberst geführt werde.

Diese Meldung ist ein bedeutsamer Beitrag zum Roosevelt-Krieg „für die Zivilisation“ und zur „Rettung der Kultur“. Es bleibt den Kriegsbrandstiftern des Weißen Hauses vorbehalten, sich einer Negerstaffel zu rühmen, die gegen deutsche Städte angelegt wird, um den Bombenterror gegen wehrlose Menschen, gegen Kulturstätten, Krankenhäuser und Kirchen voranzutreiben.

Kabinettsitzung in Sofia

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Sofia, 14. Juni.

In der ersten Sitzung des bulgarischen Gesamtkabinetts nahmen dessen neue Mitglieder, Außenminister Draganoſki, Justizminister Staliſki und Bauteinminister Walſieff, teil. Den Vorsitz führte Ministerpräsident Bagdjanoff.

In politischen Kreisen Sofias sieht man mit großer Befriedigung die Beteiligung eines der namhaftesten bulgarischen Diplomaten, des bisherigen Gesandten in Madrid, Draganoſki, an der neuen Regierung. Draganoſki hat mit dem Ministerpräsidenten Bagdjanoff gemeinsam die königliche Militärschule besucht und hat wie dieser als Offizier an dem Balkankrieg und an dem ersten Weltkrieg teilgenommen. Er gehörte nach 1918 ebenso wie Bagdjanoff längere Zeit hindurch zum Gefolge des Königs Boris, bis sich Draganoſki für die diplomatische Laufbahn entschied, die ihn nach Wien, Paris, Berlin und zuletzt nach Madrid führte.

Das Ausscheiden des Landwirtschaftsministers Kostoff aus der Regierung, für den Justizminister Ruffeff berufen wurde, der wiederum durch den Sozialisten Rechtsanwalt Dr. Staliſki ersetzt worden ist, ist lediglich auf einen Beinbruch, zurückzuführen, der Kostoff längere Zeit aus Bett fesseln wird.

Das Kabinet Bagdjanoff umfaßt nunmehr eine Reihe markanter Köpfe und es befriedigt, wie ein aktiver Politiker erklärte, alle positiv eingestellten politischen Gruppen Bulgariens.

Henriot bei Ribbentrop

O Berlin, 14. Juni.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den französischen Staatssekretär für Information und Propaganda, Philipp Henriot, der inzwischen wieder in Paris eingetroffen ist. Kurz nach seiner Rückkehr nahm er seine täglichen, weit beachteten Rundfunkkommentare wieder auf.

Darnand zum Staatssekretär ernannt

O Wien, 14. Juni.

Der Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Chef der französischen Miliz, Darnand, wurde zum Staatssekretär im Innenministerium ernannt. Als solcher wird er seine bisherigen Funktionen weiter führen und an den Beratungen der Regierung teilnehmen. Der bisherige Staatssekretär im Innenministerium, De Moine, wurde zum Staatsrat ernannt.

Tapferer finnischer Widerstand gegen Feindoffensive

Werden die Sowjets die Angriffe auf die deutschen Stellungen an der Narwafront zu einer Offensive ausweiten?

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 14. Juni.

Aus der wochenlangen Ruhe der sowjetischen Fronten, die durch die Erwartung des Kreml auf das so lange angekündigte Invasionsunternehmen der westlichen Verbündeten bedingt war, hat sich seit drei Tagen hart nördlich Leningrad längs der nach Wiborg führenden Bahnstrecke ein sowjetischer Angriff entwickelt. Es wäre verfehlt, aus der zweifelslosen Härte der Kämpfe und der Erbitterung des Ringens folgern zu wollen, daß diese Offensive bereits der Großangriff ist, auf den die Anglo-Amerikaner mit kaum unterdrückter Ungeduld warten und der die Entlastung der Invasionsdivisionen bringen soll. Vorläufig darf der sowjetischen Offensive noch örtlicher Charakter zugesprochen werden.

Die Reaktion der finnischen Öffentlichkeit auf den Angriff der sowjetischen Divisionen ist völlig einheitlich. Möchten sich in den letzten Monaten in gewissen Bevölkerungsschichten Finnlands Resignationsercheinungen, wenn nicht geduldet, so doch angedeutet haben, die neuerliche Demonstration der sowjetischen Gefahr hat eine festgelegte Wirkung ausgeübt. In der sowjetischen Presse massieren sich die wilden Angriffe gegen das finnische Volk, das mit den in der bolschewistischen Agitation üblichen Schimpfwörtern bezeichnet und dessen „Niederlagen“ gefordert wird. Derartige drastische Hinweise einer Vernichtungsabsicht müssen in ehrwürdigen Nationen natürliche Widerstandsgedanken hervorrufen. Und das ist in Finnland der Fall. Die Wälder in Helsinki betonen, daß die überraschende Wirkung, die der Beginn der sowjetischen Offensive auf das große Publikum gehabt haben möge, keineswegs Parallelercheinungen in den zukünftigen Organen der finnischen Verteidigung finden könne. Die finnische Verteidigungsmacht stehe der gegenwärtigen Entwicklung nicht unvorbereitet gegenüber. Trotz der harten Pro-

ben, vor die man sich heute gestellt sehe, sei die Armee in ihrem Kampfesgeist genau wie 1940, materiell aber noch besser vorbereitet. Dem finnischen Volk stehe keine andere Wahl offen, als diesen Kampf zu führen, und dieses Bewußtsein gebe die Kraft, die ganze Schärfe der jetzt eingeleiteten Entwicklung zu tragen.

Die strategische Absicht der sowjetischen Führung kann nicht unklar sein und muß in Zusammenhang mit den Invasionsereignissen an der normannischen Küste gestellt werden. Es steht fest, so schreibt „Raupalehti“, daß die Sowjets im gegenwärtigen Augenblick eine politische und militärische Selbständigkeit demonstrieren wollen und das gerade an einem Frontabschnitt, dessen Einbeziehung natürlich eine gewisse Überraschung bedeutet habe. Die Sowjets wollen in den finnischen Meerbusen eindringen, nachdem im Winter die südliche Umklammerung Leningrads gelöst wurde.

Es dürfte verfehlt sein, aus den beiden ersten sowjetischen Offensivlagen bereits jetzt Rückschlüsse auf den Verlauf der Kämpfe ziehen zu wollen. Auf jeden Fall aber bereitet sich bereits jetzt an den Fronten eine Versteifung des finnischen Widerstandes an, der nicht nur rein materiell von der Zusammenziehung von Truppen und Waffen abhängig ist, sondern vor allem auch von der festen Haltung des finnischen Volkes, sich unbedingt den sowjetischen Unterdrückungsabsichten entgegenzustellen. Die ersten Informationen von der finnischen Front unterstreichen, daß sich die finnischen Truppen nach der Überwindung des anfänglichen Schocks sehr tapfer schlagen.

In der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit ist man bestrebt, das Aufkommen der finnischen Front bereits als den großen Schlag zu bezeichnen, der nach der Planung in Teheran im Augenblick des Invasionsbeginnes von den Bündnispartnern geführt werden sollte. Selbstverständlich kann diesen Feststellungen lediglich agitatorische Bedeutung zugemessen werden, und es ist als sicher anzunehmen, daß

die Sowjets auch noch andere Offensivstöße zu führen bereit sind. Die im deutschen Wehrmachtbericht vom Dienstag gemeldeten sowjetischen Angriffe an der Narwa-Front, die an mehreren Stellen gleichzeitig geführt und überall mit hohen Verlusten für den Gegner abgewehrt wurden, dürften dabei in ihrem jetzigen Stadium als Ablenkungsangriff gewertet werden. Auch der Charakter dieser Kämpfe wird an zuständiger Stelle vorläufig noch als „rein örtlich“ bezeichnet. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die sowjetische Führung diese Angriffe zu einer Offensive ausweitet, während sich der Stoß gegen die finnische Verteidigungsstellung am Nordufer des Bultens abspielt.

Alle Vorstöße abgewehrt

O Helsinki, 14. Juni.

Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Im westlichen Teil der Karelien-Landenge setzte der Feind seine heftigen, von Artillerie, Panzern und Kampfflugzeugen unterstützten Angriffe fort. Alle Vorstöße wurden jedoch abgewehrt. In dem Abschnitt von Vammessu und Kivennapa fanden den ganzen Tag über harte Kämpfe statt. Unsere Truppen wehrten alle feindlichen Angriffe ab und vernichteten 29 Panzer. Im Laufe von drei Tagen wurden somit 63 feindliche Panzer vernichtet. Auf der Louni-Landenge und der Landenge von Maleslae wurden an vier Stellen feindliche Spähtrupps vertrieben. Im westlichen Teil der Karelien-Landenge belegten unsere Luftstreitkräfte in der Nacht Panzerbereitstellungen, Truppenmarschkolonnen und Lagergebiete des Feindes mit Bomben. Die Luftabwehr schloß gestern auf der Karelien-Landenge elf feindliche Kampfmaschinen, zwei Jagdflugzeuge und einen Bomber ab.

Hull bestätigt USA-Imperialismus

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Lissabon, 14. Juni.

Mit den „Befürchtungen gewisser über-amerikanischer Staaten“, daß die USA ihre jetzt in Südamerika errichteten Stützpunkte nach dem Kriege behalten könnten, befaßte sich Staatssekretär Cordell Hull in der Pressekonferenz. Hull bezeichnete diese Befürchtungen einerseits als „absurd“, sprach jedoch andererseits von dem „reziproken Charakter“ dieser Stützpunkte und von der Notwendigkeit, sie nach dem Kriege für Zwecke der Verteidigung der südlichen Hemisphäre zu benutzen. „Dies“, erklärte Hull wörtlich, „schließt den Gebrauch einiger südamerikanischer Stützpunkte durch die Flotte der Vereinigten Staaten ein“.

Arbeitsstagung der Landesbauernführer

O Berlin, 14. Juni.

Im Rahmen einer Arbeitsstagung der Landesbauernführer des Großdeutschen Reiches in Thüringen sprach Reichsminister Bode über die Gesamtanlage auf dem Ernährungssektor. Er schloß in seine Ausführungen die Ernährungslage der besetzten Gebiete sowie des befreundeten kontinentalen Auslandes mit ein. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauer, machte im gleichen Kreis mit den schwebenden Grundfragen des deutschen wie des europäischen Arbeitseinsatzes vertraut. Der Gauleiter behandelte weiterhin das Problem der Leistungssteigerung innerdeutscher Arbeitseinsätze. Die Arbeitsstagung umfaßte außerdem eine Reihe wichtiger Sonderreferate.

Fünf RAD-Inspektionen errichtet

O Berlin, 14. Juni.

Der Reichsarbeitsführer hat mit Wirkung vom 1. Juli 1944 für den Reichsarbeitsdienst (Männer) fünf RAD-Inspektionen im Reichsgebiet aufgestellt. Zu Inspektoren wurden ernannt: Generalarbeitsführer Eisenbed für die RAD-Inspektion I (Nordost), Generalarbeitsführer zur Lohse für die RAD-Inspektion II (Nordwest), Generalarbeitsführer Simon für die RAD-Inspektion III (Mitte), Generalarbeitsführer Schmüdde für die RAD-Inspektion IV (Südwest), Generalarbeitsführer Band für die RAD-Inspektion V (Südost).

Kurzmeldungen

ots. Niko Ruti, dessen Amtszeit nach der Verfassung im Februar nächsten Jahres abläuft, soll darüber hinaus Staatspräsident Finnlands bleiben.

O Die französische Volkspartei ermächtigte auf Grund eines Uebereinkommens mit dem Generalsekretär für die Inneren Angelegenheiten der Ordnung, Darnand, ihre Mitglieder, in die Miliz einzutreten.

O Arbeitsminister Deat richtete über den Rundfunk einen Appell an die französischen Arbeiter, alles einzusetzen, um Frankreich einen würdevollen Platz im neuen Europa zu sichern.

O Der portugiesische Frachter „Marianella“ (1600 BRT), der sich mit einer gemächlichen Ladung auf der Reise von den Philippinen nach Asien befand, erlitt mitten im Atlantik eine Havarie. Der schwerverletzte Frachter „Charitas“, der auf der Route herbeieilte, fand das beschädigte Schiff in einem Hafen der Bermudas.

O Das U.S.-Marineministerium gab bekannt, daß der Unterseebootjäger „S. G. 559“ am 9. Mai im Mittelmeer durch Seindweinführung verlost worden sei.

O Ein Mitglied der Geheimdienstabteilung des Kaiserlich-Japanischen Hauptquartiers erklärte, bei den japanischen Angriffsoperationen in Sona, gehe es nicht so sehr darum, Einkünfte zu unterwerfen, als vielmehr die Möglichkeit der Amerikaner, den chinesischen Frontraum als Luftbasis zum Angriff gegen Japan zu benutzen, zu vereiteln.

ots. Ein Kriegsverbrechengericht, das besonders harte Strafen für Kriegsverbrechen vorsteht, ist von der mandatschurischen Regierung veröffentlicht worden.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Meyer-Geme GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Peer & Verlagsleiter: Bruno Jachgo Hauptgeschäftsführer: Menjo Holter (im Wehrdienst) Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültige Anzeigen-Preiskarte Nr. 21.

Heftige Kämpfe westlich Caen und südlich Bayeux

Feindangriffe in Italien zerschlagen — Mehrere Vorstöße der Sowjets abgewiesen

O Führerhauptquartier, 13. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: In der Normandie versuchte der Feind gestern unter sehr hartem und anhaltendem Einsatz der Luftwaffe, an zahlreichen Stellen seinen Brückenkopf nach Süden und Südwesten zu erweitern. Besonders heftig waren die Kämpfe dabei im Raum westlich und südlich Bayeux. Bei der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe wurden zahlreiche Panzer abgeschossen. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Kampfflugzeuge erzielten bei der Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte Bombenerfolge auf zwei größeren Frachtschiffen. Ueber der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten wurden 76 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Der Kommandierende General eines Armeekorps, General der Artillerie Marks, der tapferer Verteidiger der Halbinsel Cherbourg, fand bei den schweren Kämpfen in vorderster Linie den Heldentod. Die Küstenartillerie des Meeres und der Kriegsmarine hat sich bei der Bekämpfung der feindlichen Landung hervorragend geschlagen. Besonders bewährt haben sich die Seereschützenartillerieabteilungen 1254, 1255 und 1261 sowie die Marinewerferbatterien Marcouf, La Perelle und Longues.

An der italienischen Front griff der Feind gestern mit zusammengefaßten starken Infanterie- und Panzerkräften von der Küste des Tyrrhenischen Meeres bis zum Tiber an. Während er westlich des Volturna-Sees einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte, wurden östlich des Sees die fünfmal wiederholten Angriffe nach erbittertem Ringen zerschlagen. Im Zentral-Appennin und in den Abruzzen folgt der Feind unseren Abwehrbewegungen auch weiterhin nur zögernd.

Im Osten scheiterten nordwestlich Tassio und im Karpatenvorland mehrere Vorstöße der Sowjets. In den harten Angriffen und Abwehrkämpfen der letzten Tage im Raum von Tassio hat sich die heftigste-nauaische 79. Infanterie-Division unter Führung des Generalmajors Weinleucht hervorragend

bewährt. Südwestlich Narwa griffen die Bolschewiken an mehreren Stellen gleichzeitig an. Sie wurden überall unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

Britische Bomberverbände warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet. Besonders in Nealinghausen und Essen entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Nachtjäger wurden 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südengland an.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 13. Juni.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Alfred Wittmann, Kommandeur eines rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiments, Oberleutnant d. R. Ohmar Krenzing, Kompaniechef in einer niederrheinischen Panzerabteilung, Oberfeldwebel Otto Weidhofer, Zugführer in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, Unteroffizier Gottfried Bäumler, Zugführer in einem Amberg-Grenadier-Regiment (mot.), Obergefreiter Ludwig Prommesberger, MG-Schütze in einem sächsischen Panzergrenadier-Regiment. Nach dem Heldentode wurde Unteroffizier Josef Hansen mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

In der Waffen-SS wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet: SS-Sturmabführer Gustav Kettel, SS-Sturmabführer Werner Boetsche, SS-Hauptsturmführer Paul Gohl, sämtlich in der SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“.

Der Führer verlieh am 4. Juni das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generalstabsarzt Prof. Dr. Walter Rittel, Heeresgruppenarzt Oberleutnant d. R. Wolfgang Römer, Regiments-Intendant in einem Panzerjäger-Regiment, Technischen Inspektor Hans Schlegel in einer Panzer-Abteilung.

Der Ausfall der Entscheidung nicht zweifelhaft

Niederländische Stimmen zur Invasion — „Feuerprobe der Existenz Europas“

Drahtbericht unseres K.-B.-Vertreters

ots. Amsterdam, 14. Juni.

Neben der niederländischen Tagespresse beschäftigen sich auch die niederländischen Wochenzeitungen mit der Invasion. Allgemein wird unterstrichen, Europa habe jetzt die Feuerprobe seiner Existenz zu bestehen. In der Zeitschrift „De Waag“ schreibt der niederländische Publizist Giddings: Der große Augenblick ist da, der Augenblick, der darüber entscheiden wird, ob unter germanischer Führung der Grundgedanke der europäischen Zivilisation bestehen bleibt, oder aber ob Europa von einer einformigen Masse Kultur- und Namenloser, die nur Werkzeuge der wirtschaftlichen Interessen und der intellektualistischen Systeme sind, bewohnt sein wird. Es ist die Tragik des niederländischen Volkes, daß der größte Teil gerade in einem solchen Augenblick tatenlos und höchstens interessiert beiseite steht, anstatt mit allen Kräften die Möglichkeiten und Pflichten des Schicksals wahrzunehmen.

„Die Nachricht von der Invasion haben wir ruhig und vertrauensvoll aufgenommen“, schreibt der Hauptschriftleiter der NSB-Wochenzeitung „Volk en Vaderland“ Lindemann, in einem Leitartikel. „Es steht für uns“, fährt er

fort, „festest, daß der jetzt losgebrochene Sturm über das Schicksal unseres alten Europas und damit unseres Vaterlandes, für das wir in die Bewehrung treten, entscheidend wird. Wie die Entscheidung ausfallen wird, ist für uns nicht zweifelhaft. Die gesamte Bewegung“, betont Lindemann zum Schluß, „steht in Treue und Schicksalsverbundenheit an der Seite des Führers, der einst von allen Völkern Europas als der Retter der Kultur anerkannt werden muß, die unterzugehen drohte, als Volkswelt und Judentum ihre verblendeten Handlanger ausluden, die alte Welt zu vernichten.“

Mussert dankt der deutschen Wehrmacht

O Amsterdam, 14. Juni.

In einer öffentlichen Verammlung der NSB erklärte Mussert, im Falle einer Invasion in den Niederlanden werde er unter allen Umständen in der Stadt Utrecht (Sitz der NSB) sein. Er werde dann die Uniform eines Freiwilligen der deutschen Wehrmacht anziehen. Mussert dankte dem Personal der niederländischen Eisenbahnen, das unter den heutigen schwierigen Verhältnissen seine Pflicht erfüllte. Auch dankte Mussert der deutschen Wehrmacht, daß sie die niederländische Küste in Verteidigungszustand gebracht habe.

Der unheilige Mehlbesen

Ein Reitertrupp des französischen Revolutionsgenerals Bernonville rückte in einen kleinen bergigen Ort ein. Man war überrascht, als die Fremden nicht gleich anfangen zu plündern, wie es französische Besatzungssoldaten sonst im bergigen Lande meist zu tun pflegten. Die Reiter beschlagnahmten nur Zimmer für eine Nacht, da sie am nächsten Morgen weiterziehen wollten.

Nachdem die Frau eines Ritters zwei Schlafstellen hergerichtet hatte, ließ sie auf dem Küchentisch in einem Topf Kinderfett aus „Möchte die Franzmänner in der Nacht der Teufel holen!“ war ihr gerade durch den Kopf gegangen, als hinter ihr die Tür aufging, die beiden „Gäste“ eintraten und einen Schwall fremder Worte über sie ausschütteten. Sie wollten ihre durchnähten Kleidungsstücke in der warmen Küche trocknen. Die Rittersfrau beschwerte sich auf ihre unverständliche Redeweise, indem sie mit einem Mehlbesen weiter im Topf herumrührte. Durch Gesten und Miene spielte sie die Franzmänner aber schließlich, daß sie ihr Verlangen verstand.

Sie hängten am Ofen ihre Röcke auf, zogen dann aber hinter der Landfrau dabei ihr weiseres Zeug aus — bis auf die Haut, um es über die Stühle zu legen. Grinsend begannen jetzt die „Ritter“ zu tänzeln, wobei einer die Bäuerin absichtlich anstieß. Scharf zorn ergriß die kleine Frau beim Anblick der sie schamlos bedrückenden Gestalten. Sie hatte geglaubt, die beiden würden nur ihr Oberzeug ablegen. Plötzlich tauchte sie den Mehlbesen tief in das siedende Fett und besprang sie, wie mit einem Mehlbesen, die zwei Bedrücker, so daß sie von glühendem Fett überprügelt aufschrien vor Zorn und Schmerz.

Den Augenblick der Flucht nutzte die Landfrau, um vom Herde den Kettopf zu heben, den sie darauf am Hengel vor sich hinhielt. Die Kerle sprangen, bald zur Küche auf sie los, mußten jedoch abermals, von dem „Fettprügler“ beschworen, zurückweichen.

Während die Rittersin nun bedächtig am Türschloß stand, trat sie bei jedem ihrer Schritte mit einem Siedestrichel die beiden „Gauner“, die immer wieder wie unter vielen glühenden Nadeln aufstehten und die verwegene Tat der Bäuerin heimzählen wollten. Sie konnte indessen ungeschoren hinausgehen und fand in einem nahen Gemeindefaßhause sicheren Unterschlupf. Von dort aus beobachtete sie am nächsten Morgen den Abzug der Reiter, worunter sie ihre beiden „Ritterfreunde“ in ziemlich wehleidiger Haltung erblickte. Augenblicklich als der unheilige Mehlbesen hat wohl noch kein heiliger Mehlbesen böse Geister beschworen.

W. A. Franke.

9. Neue Ausgabe der „Fahrgäste“. Im Rahmen der Welt-Wochen-Ausgabe gibt Ludwig Bäte Goethes „Fahrgäste“ in ihrer endgültigen Gestalt heraus. Den Druck besorgt die Münchner Presse unter Professor Christian Heinrich Meiners.

Verklärter Morgen / Von Theodor von Hanffstengel

Seit acht Tagen hat keiner die Sonne gesehen. Grau ist der Morgen, trüblich der Mittag, grämlich der frühe Abend. Unablässig rieselt der Regen, jener seine Sprühregen, der mehr Nebel ist, hoffnungsloser Nebel, in den kein erfrischender Windstoß fährt.

Ich gehe durch die leeren Straßen. Keine Seele — doch, eine Hundeseele, eines jener Geschöpfe unbestimmbarer Färbung, nicht weiß, nicht schwarz, grau wie das Wetter. In einem Hauseingang hat es, naß und frierend, Unterschlupf gefunden und starrt ein heiseres, unfrohes Gewohnheitsgebell an gegen den Toren, der sich dem trostlosen Nebelgeräusch preisgibt.

Kläfft doch herzhafter, du trüber Gefelle, prahle doch, Regen, bläse doch, Wind!

Da endlich Leben! Ein Soldat kommt auf der anderen Seite der Straße herein. Der Fuß tritt in einem unformigen, weichen Verband, vorsticht, jagt, taucht er sich an zwei Stößen dahin. Es mag sein erster Ausgang nach langem Schmerzenslager sein.

Jetzt hält er inne, er scheint etwas zu vermissen. Er hängt die Stöße ein, klopft sich an die Taschen, greift hier hinein und dort.

Ich auf der anderen Seite bleibe stehen. Bedarf er vielleicht einer Hilfe? Aber es geht mir wie vielen: Man zögert, man weiß nicht, ob es ihm recht ist, wenn man von seiner Hilfslosigkeit Aufsehen macht.

Hinter mir ist munteres Schrittes eine Frau gekommen, eine junge Mutter mit einem fröhlich plaudernden Kindchen. Auch sie frucht, verzählt den Schritt — und dann ist sie mit wenigen schnellen Sprüngen über die Pfützen der Straße.

Jetzt sehe auch ich, was ihre hellen Augen sofort bemerkten: Der Soldat hat nach seinem Taschentuch gefaßt, es ist ihm zu Boden gefallen, er getraut sich nicht, sich zu bücken. Da hat es die junge Frau schon in der Hand, mit lächelnder Anmut übergibt sie es dem Verwundeten.

Inzwischen ist auch die kleine Herübergekommen, sie schmiegt sich an die Mutter, mit nachdenklichem Ernst wandern ihre Augen von der Soldatenmütze nach unten und haften endlich an dem weikummelten Fuß.

Es ist schön, das Bild der drei zu sehen, den besorgten, mütterlichen Blick der jungen Frau, die großen, ersten, nur halb verstandenen Augen des Kindes; schöner aber ist der Strahl, der aus den Augen des Mannes bricht, des Mannes, dem bei seinem ersten Schritt in die ihm fremde gewordene Heimatwelt das entgegenqu coast, wohin in der Ferne sein Sehnen ging: die Teilnahme, die fürsorgliche Liebe, die holde Anmut der Frau.

Er sucht nach Worten, aber dann weiß er nichts, als die blaue Kapuze über den Kopf des Kindes ein wenig zurückzuschieben und die Kriegerhand auf das unschuldige Haupt zu legen. Nun gehen sie auseinander, auch ich sehe meine Wanderung durch den grauen Morgen fort. Was mir da begegnet ist, das war nicht viel, kaum ein Erlebnis zu nennen. Und doch reicht es aus, daß mir der trübe Tag nichts mehr anhaben vermag. Und wie ich den Blick hebe, sehe ich, was seit Tagen keiner sah: Am Südoften, mitten im Grau des Himmels, eine helle Scheibe, die sich durch das Nebelgewöl hindurchkämpft: Die Sonne ist es, die Sonne!

Glut hilft neue Werkstoffe finden

Ueber die „Chemie der hohen Temperaturen“ sprach vor der Technisch-literarischen Gesellschaft in Berlin Dr. Walter Dawid.

Wer in unseren großen Rüstungsfabriken die Herstellung eines Kanonenrohrs mit anschließt, das in glühendem Zustande nahtlos gezogen wird, steht nicht das Gefüge der Stahlmoleküle. Er sieht auch den Abstieg des Stahls im Siemens-Martinofen, aber nicht die chemischen Vorgänge, die sich darin abspielen und die in diesem Falle zur „Chemie der hohen Temperaturen“ gehören.

Chemische Vorgänge sind seit ältesten Zeiten die Grundlage aller technischen Entwicklungen gewesen. Die wichtigsten unter ihnen, das Ausziehen von Kupfer, Eisen und anderen Metallen aus den betreffenden Erzen erfordern die Zuhilfenahme von Feuer, also von hohen Temperaturen. Je mehr man lernte, hohe Temperaturen herzustellen und zu beherrschen, um so wertvollere neue Werkstoffe konnte man schaffen. Während man im vergangenen Jahrhundert nur Temperaturen, die wenig höher als der Schmelzpunkt des Eisens lagen, also bei 1525 Grad Celsius kannte, kam man bei der Stahlherstellung um 1900 schon auf 1600 Grad und

heute beherrschen wir Temperaturen bis zu 3600 Grad. Die Tiegel, Ofen usw. müssen aber noch höhere Temperaturen vertragen, als das Material, das in ihnen geschmolzen werden soll. Man fand für diesen Zweck Metallorgane, also Metall-Sauerstoffverbindungen, die sich durch hohe Schmelztemperaturen auszeichnen. So schmilzt Aluminiumoxyd bei 2000, Zirkonoxyd bei 2700 und Thoriumpyrid bei 3000 Grad. Uebertragen werden aber alle diese Metallorgane durch einen Werkstoff, der aus Tantalcarbide und Zirkoncarbide künstlich hergestellt ist, und dessen Schmelzpunkt als höchster bisher bekannter bei 4200 Grad liegt.

Die Forschungsarbeiten an Stoffen mit hohen Schmelzpunkten fanden ihre erste und gleichzeitige erfolgreichste technische Anwendung durch die Einführung des Wolframmetalls als Leuchtstrahl in der elektrischen Glühlampe. Diese Drähte haben einen Durchmesser von nur ein Hunderttel Millimeter, sie sind also sechs mal dünner als ein Frauenhaar. Sie müssen hochschmelzend sein, da mit der Höhe ihrer Temperatur auch die Glüherscheinung, also die Lichtausbeute steigt. Das Wolframmetall schmilzt erst bei 3600 Grad. Zwar gibt es noch

Metalle mit höherem Schmelzpunkt, deren Lichtausbeute noch besser sein müßte. Sie sind jedoch nicht äße genug, als daß man so feine Drähte daraus ziehen könnte.

Bei diesen Forschungen fand man auch, daß Wolframmetall in Verbindung mit Kohlenstoff sogenannte Karbide ergibt, die außerordentlich große Härte besitzen. Das Wolframkarbid, das bei 2500 Grad schmilzt, wurde zur Herstellung von Hartmetallwerkzeugen verwendet. Diese Werkzeuge erlebten die bisherigen Schneidwerkzeuge. Dieses zunächst bei Osram entwickelte Hartmetall, das fast so hart wie Diamant war, und deshalb den Namen Widia erhielt, erlebte teilweise tatsächlich den Diamanten, der als Ziehstein zur Umformung der feinsten Wolframdrähte erforderlich war. Man kann mit Widia auch Glas abbrechen, schneiden, bohren, fräsen und hobeln.

Um jedoch derartige Metalle herzustellen, benötigte man hochschmelzende Tiegel. Sie werden nach einem Verfahren fabriziert, das man Metalkeramik nennt. Man benutzt dazu Metallpulver, die durch Erhitzen auf eine hohe Temperatur, die jedoch unterhalb des Schmelzpunktes liegt, verfestigt wurden.

„Mein Bernsteinland und meine Stadt“

O Spät erklingt, was früh erklang. Agnes Miegel, die kürzlich unter lebhafter Anteilnahme der deutschen Kulturwelt ihr 65. Lebensjahr vollendete, sagt in ihrem letzten Buch „Mein Bernsteinland und meine Stadt“ (Gräfe & Unzer Verlag, Königsberg) noch einmal das große Erlebnis „Heimat“ zusammen: „Meiner Heimat“ ist es auch gewiß! Unerlöschliche Kindheitseindrücke, die ihrem Denken und Dichten von je die Richtung gaben, leuchten hier im Spiegel der Erinnerung auf. Die Dichterin feiert den „Ferienmorgen ihrer Jugendtage“ mit formvollendeten, gedankenträchtigen Reimversen, die wie ein unauffälliger Strom episch-dankhaft fließen. In ihrem jambiischen Rhythmus wiegen sich Gefühle dankbaren Glücks — die Seligkeit des Da-Seins, des Daseins („Kinderfröhlichkeit, still und wohlgeborgen“), Wanderlust und Entdeckerfreude der sorglos Schweifenden „an Haß und See, auf schmaler Wehrung Saum“, das Wissen um die Geheimnisse des Waldes, die Freude am Rückblick auf Geschichte und Sage der Vergangenheit, die „der Vorwelt silberne Gestalten“ aufsteigen lassen: das alles klingt zu einem jubelnden Akkord mit dem heftigsten Eberton „Mein Land, meine Stadt, Mutter Ostpreußen!“ zusammen.

Wie sehr die Dichterin in diesem Buche — und im Buche der Natur — auch zwischen den Zeilen zu lesen vermag, das bezeugt ihr jüngstes Werk mit der unerbürten Bildkraft seiner Sprache und mit einer Symbolik, die, echt Miegel, teils im Historisch-Legenden, teils im Gegenwartsnahen oder Zukunftsweisen-Realen wurzelt. Farbige Lichtbilder, ausgezeichnete Aufnahmen charakteristischer Teile des Samlandes, der Kurischen Nehrung und der Stadt Königsberg, geben dem Dichtervort ein eindrucksvolles schmückendes Rückhalt.

Hans Wynken.

Ämliche Bekanntmachungen

Stadt Emden, Kreis Aurich, Leer, Norden und Wittmund. Bezugsausweis für Speisefarbstoffen. Der Bestellschein 64 des Bezugsausweises für Speisefarbstoffen mit den dazugehörigen Abkürzungen wird für ungültig erklärt. Der Bestellschein darf weder abgeschnitten noch befestigt werden. Emden, 14. 8. 44. Zugleich namens der Landräte obiger Kreise. Der Oberbürgermeister — Stadtdirektor: Amt 14. B. —

Gemeinde Sandhorst. Lebensmittelkarten-Ausgabe Freitag, 16. 8., von 14 bis 18 Uhr, in der Schule in der bisherigen Reihenfolge. Der Bürgermeister.

Hauptschule Aurich. Muttererwache für die zur Hauptschule Aurich angemeldeten Kinder vom 19. bis 24. 8. Beginn 7.45 Uhr. Mitzubringen sind Bett- und Schreibgerät. Der Rektor.

Ämliches

Bekanntmachung des Oberkommandos der Kriegsmarine. Das Oberkommando der Kriegsmarine weist auf die Möglichkeit der freiwilligen Meldung für den Dienst in einer Offizierslaufbahn der Kriegsmarine hin: Deutsche Jungen aus den Jahrgängen 1927 und 1928, die Liebe zur See haben, körperlich voll tauglich sind, in der Schule tüchtig waren und weibliche Charaktereigenschaften haben, können sich als Bewerber für eine Offizierslaufbahn der Kriegsmarine melden. Meldefrist für den Jahrgang 1927 ist der 1. Juli 1944. Ueber die Aufgaben und Anforderungen in den verschiedenen Offizierslaufbahnen, die Möglichkeiten der Meldung als aktiver oder Reserve-Offiziersanwärter gibt das „Merktblatt für den Offiziersanwärter der Kriegsmarine“ erschöpfend Auskunft. Anforderungen sind an das zukünftige Wehrdienstkommando zu richten, dessen Marine-Sachbearbeiter jederzeit zur persönlichen Beratung zur Verfügung stehen. Oberkommando der Kriegsmarine.

Hilfsstelle „Mutter u. Kind“. Bundes. Die monatlichen Wiegestunden finden am 14. u. 21. 8., 16 Uhr, statt. Um regte Teilnahme wird gebeten.

Partei und Gliederungen

NS-Frauenkassen, Ortsgruppe Ahlbeck. Am Freitag, 18. 8., bei Galtwirt Zimmermann.

Entlaufen

6 H. Rinder und 1 Dohle aus meiner Weide am Concedersweg Emden. Nachricht erteilen. G. A. Zuntmann, Aurich, Ruf 348.

Tiermarkt: Zu verkaufen

Ruh, hochtrag. Görlitz, Heringsehn 1. Kuh, hochtrag. 3. Wards, Hloer-stein. Gutes Kuhfals, schwarzbunt. Heinrich Bergmann, Hootrop. Kuhfals, 6. W. Jacobs, Neusehn. Kuhfals, farbenrein. W. Wemmers, Walle 78. Kuhfals, 10. W. Gerd Dittgen, Moor-dorf 176. Schöne Kälberweine. Gerh. Fehst, Brunn. Kälberweine. Gerhard Boethoff, Nort-moor. Kälberweine. Claus Ockenga, Kottb.-Al. Kälberweine. J. Hilbrens Wm., Loga-bium. Schwein, zur Zucht geeignet. Schwitters, Engenhofe. Trüchtige Sau, C. Diekmann, Oh-Bar-fangsheim 148. Schöne Ferkel. Wm. Reinhard Hilbrens, Giliem. Ferkel, Landwirt Kramer, Riepe. Ferkel, Jann W. Ehem, Aurich-Ober-dorf. Schöne Ferkel. van Hoorn, Heisfelde. Schöne Ferkel. Bernd Müller, Hootrop. Schöne Ferkel. J. Erichsen jun., Loga-bium. Mehr. Ferkel. Johann Bruns, Al.-Sollen. Abgewählte Ferkel. Martin Ritter, Dreef. Schaf, Heisfelde, Logaer Weg 87.

3. Schöne Zuchtanländer, 4 mit Jungen. H. Heeslen, Müllerer, Groothuiser Wähe, Ruf Benjam 201. Dohrmann-Hühner, bef. hübsch. Ang. E 826 DZ, Leer.

Tiermarkt: Zu kaufen gesucht

Kühe und Rinder, bis Sept. kalb., und auch frisch abgekalbte Kühe, groß. Anzahl. Viehverwertungsgesell., Krumm-börn. Ang. an E. van Vollen, Sauer-huizen, Ruf Dopperium 25. Viehkauf. Groß. Anzahl gute Kühe, bis Ende Juli kalbend, auch solche, die im DZ, eingetragen sind. Coert Buhr, Norden, Ruf 2058.

Tiermarkt: Zu vertauschen

Jahre Kuh gegen frischmilch. Hirtich Buhr, Moorhof. Milchschaf geg. 2 Schafstämmer. Annäus Wemer, Giliem. Schöner Arbeitspferd geg. ein etwas leichteres. Hirtich Siebels, Emsen, Ruf 101.

Zu mieten gesucht

Zimmer, einf. möbl., mit Kochgef., in Emden von allein. Frau, Ang. E 556 DZ, Emden. Möbl. Zimmer von jg. berufst. Frau in Norden, Ang. A 288 DZ, Norden.

4 Wohnräume mit Badraum u. Groß- unternehmen in Norden in best. Lage. Es kommt auch chem. Laden mit an-schließ. Räumen in Frage. Preisang. A 279 DZ, Norden.

Zu verkaufen

2 möbl. Zimmer von jg. Herrn (ber-keirat) in Leer od. Umgegend. Ang. E 818 DZ, Leer. Wohnung, leer od. möbl., u. leeren Raum sofort. S. Bröde, Norden. Brummelamp 2. Netze Zimmer in Leer von Mitte bis Ende Juli oder länger. Ang. E 246 DZ, Leer. Möbl. Zimmer von berufst. Frau. Ang. E 823 DZ, Leer. Möbl. Zimmer, schl. u. ruhig, zum 1. 7. von Herrn. Ang. E 571 DZ, Emden. Frl. möbl. Zimmer, sofort od. z. 1. 7. von Herrn. Ang. E 572 DZ, Emden.

Wohnungstausch

Schöne 4-Z.-Wohnung mit Garten in guter Lage b. Leer geg. gleichw. mögl. Einamilienhaus in Weener. Ang. E 813 DZ, Leer.

3-Z.-Wohnung in Leer, g. 1/1-2 Zimm. in Loga. Ang. E 819 DZ, Leer.

3-Zimmer-Obervohnung in Aurich geg. 2-3 Zimmer in Aurich, Emden oder Norden. Ang. A 411 DZ, Aurich.

Gelohnte Häuser — Emden, 2 Zimmer, Küche, Bad u. Nebengebäude in Gelohnten geg. gleiche Wohnung in Emden od. nächst Umgebung. Ang. E 568 DZ, Emden.

Zu verkaufen

Langstroh. Martin Ritter, Dreef.

Zu kaufen gesucht

Kleiderkasten, gut erh. Ang. E 788 DZ, Leer. Porzelle und Seltene kaufen jede Menge. Verpackungsartikel wird geliefert. Gerdas & Diers, Gerniegröndelung, Emden, Ruf 2258.

Sens und Gartenredeln, Senlenweine u. s. Gebrauchsartikel für die Land-wirtschaft dring., auch in gr. Mengen. Großhandl. Ferdinand Urban, Graa. Ellabelthiergasse 4.

Mecke od. Kleeheu. 1-2 Hektar. E. Grebener, Siegelum, Norden-Land. Grebenwagen, a. erh., dringend. St. Schinkel, Emden, Kranitz. 16.

Automobil bis 2 1/2 Lit., neu od. geb., auch o. Reifen. Ang. A 408 DZ, Aurich. Ford, Audi, Ford V 8 od. dera. dringend. Ang. A 409 DZ, Aurich.

Kranken-Kindergarten o. Zwillings-hortwagen sofort. Ang. E 569 DZ, Emden.

Dosen. Johs. Duden, Fickelboe b. Neu-lahdödens, Ruf 206. Fohelbank, gebraucht. Ang. 5160 DZ. Weener, Hirt-Wesell-Str.

Torf. Richard Foden, Siegelum (Norden-Land). Viehhäuser, evtl. mit Noten. Ang. A 403 DZ, Aurich. Einige Fuder Torf, Preisangebote an S. Otten, Vottdule.

Motofahrräder. Wilhelm Grote, Leer. Motorfahrr. 8. Ruf 2006. Handwagen, geeignet zum Milch. Ger-hard Boethoff, Nortmoor.

Zu vertauschen

Al. Heizkörper, 220 Volt, geg. elektr. Kochplatte. Frau Jindenburg, Dopper-lum, Ruf 20. Verloren, mehrbänd., auch sonst. Nach-schlagewerke, neuere Ausgaben. Ang. E 5000 DZ, Leer.

2 Polsterstühle, Feldbett, Korbständerwa-gen, Laufgitter, Stubenwagen, alles sehr gut erh., geg. Rundfunkapparat und Kinderfahrrad. Ang. A 290 DZ, Norden.

Groß. Ruppenwagen, gut erh., g. große Club-Harmonika mit 8 Kreutönen u. 8 od. mehr Riffen, gut erh. Vertausch-gleich. Norden, Grothuiser 1.

Staubmangel, f. a. erh., Gr. 42, geg. Gr. 44-46. Ang. E 562 DZ, Emden.

Sportwagen, gut erh., geg. Damenfahr-rad. Ang. E 564 DZ, Emden.

Kindergarten m. Kuchensch. u. Gummi-bereit. geg. Sofa, Stuben- u. Küchens-fächer. Vertauschgleich. Ang. A 410 DZ, Aurich.

Strohbofen geg. Kuchherd od. Stuben-ofen. E. Schmidt, Hamswehrum 15, Emden.

200-250-Motorrad geg. Schneepapparat. Ang. E 814 DZ, Leer.

Glühbirnen, a. erh., geg. guterh. Tornister. Karbous, Leer, Annenkr. 29.

Herrenfahrrad, a. erh., geg. guterh. Pad-delboot. Hg. Ang. E 567 DZ, Emden.

Sofa u. verchrom. Plättchen geg. Sport-wagen. Emden, Domesstr. 27.

Rundfunkgerät geg. Bandonium, 104 bis 1000 Hz. (Vertauschgleich.) Ang. E 822 DZ, Leer.

Kinderradstühle u. Fahrradkörben geg. Mädchen- od. Damenfahrrad. Leer, Nordertreustraße 16.

Herrenfahrräder, a. erh., Gr. 43, geg. hohe Perlenstühle, gl. Größe. Loga, Feldweg 20.

Vogelkäse, 220 H., geg. Neujahrseisen, 220 H. Ang. E 825 DZ, Leer.

Damenfahrrad, a. erh., geg. Damenend-wagen. Ang. E 570 DZ, Emden.

2 eleg. Damenhüte (sch. Filz) geg. elektr. Badofen od. Schnellkocher od. Traub-heber od. Photo-Apparat. Ang. E 820 DZ, Leer.

Sportwagen, f. a. erh., geg. guterh. Kin-dergarten, Emden, Hirt-Wesell-Str. 65. Gasofen, Klam., geg. Sofa od. Chai-selongue, Vertauschgleich. Norden, Hei-senweg 37.

Kindergarten, a. erh., mit Gummibereit. u. Matrache geg. H. Sofa, Küler od. H. Teppich. Ang. A 294 DZ, Norden.

Heirat

Offizier, 41 J., 1.78 gr., alleintät., jugendl., schlanke Gestalt, nicht un-vernünftig, möchte neit., freib. Herrn mit edlem Charakter Hausfrau sein. Zufchriften E 814 DZ, Leer.

Zu vertauschen

36-jähriger möchte treues und einfaches Mädel, mögl. aus Ostf., 25-27 J., zwecks spä. Heirat kennenlernen. Bild-zufuhr. E 816 DZ, Leer.

33-jähriger, ev., bbl., 1.72, w. Briefw. m. einf. Mädel od. Witwe, auch vom Lande, zwecks Heirat. Bildzufuhr (südlich) E 820 DZ, Leer.

34-jähriger sucht die Bekanntschaft eines netten 16. Mädels od. jg. Witwe mit Kind zw. 10-12. Heirat. Zufchriften E 565 DZ, Emden.

Versammlungen

Spaz. und Darlehnskasse e.G.m.b.H. Hefel (Rt. Leer). Wir laden hiermit unsere Genossen zu der auf den 24. 8., 20 Uhr, bei Galtwirt Berghaus an-beraumt. Mitglieder-Zahresversammlung ein. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht 1943. 2. Genehmigung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für 1943. 3. Verwendung des Reingewinns. 4. Entlastung von Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsführer. 5. Besprechung über die Umwandlung der Genossenschaft. 6. Verschiedenes. Der Jahresabschluss mit Gewinn- und Verlustrechnung liegt in ur-ferem Geschäftszimmer bis zur Ver-sammlung aus. Der Vorstand: A. G. Buhr, D. de Buhr, Joh. Engelmann.

Verbandsversammlung Sonnabend, 17. 8., 14 Uhr, in der Galtwirtsch. Rie-nig in Holtland, wozu hiermit ein-geladen wird. Tagesordnung: 1. Ge-nehmigung der Jahresrechnungen 1942/43 und 1943/44. 2. Beschlußfassung über die Haushaltspläne 1944/45. 3. An-meldung von Besitzveränderungen. 4. Sonstiges. Der den. h.w. Buchf. Reich-richter: A. Immege, Holtland.

Rechner Deich u. Sietacht. Die Deich-u. Sietachtinteressenten werden hier-durch eingeladen zu einer Versamm-lung auf Sonnabend, 24. 8., 15 Uhr, im Kleemannschen Galtwirtsch. in Rie-nig. Tagesordnung: 1. Abnahme der Zah-resrechnungen für 1943. 2. Beschluß-fassung der Haushaltspläne für 1944. 3. Son-stiges. Arle, 11. 8. 44. Die Deich-und Sietachter.

Unterricht

Wer erteilt 8jähr. Schüler Unterricht im Rechnen? Ang. E 827 DZ, Leer.

Film — Theater

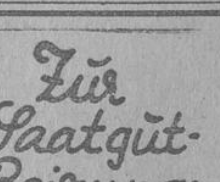
Trübsal-Vorstellung. Nur Mittwoch, 19.45 Uhr (nicht, wie angekündigt, „Die Feuerzangenbowle“, sondern): „Die glück-liche Angel“. Ein spannender Ri-minalfilm aus der Welt des inter-nationalen Varietés. Mit Theodor Loos, Hilde v. Siolz, Paul Hendels, Ulrich Schönfels, Sabine Peters, Walter Steinboel u. a. Ang. für Zutr.

Werbeanzeigen

ARZNEIMITTEL



Zur Saatgut-Beizung: Abavit



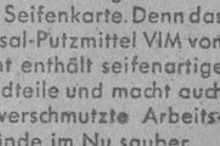
Schering Universal-Saatbeizen



Kein Handwaschbecken ohne VIM-Dose



VIM spart Seife



Ueber 73000 Urkunden des Stabschefs der SA. verliehen

Ablauf und Erfolg des „Wehrschießens des deutschen Volkes“ / Schlagende wehrpolitische Antwort an unsere Feinde

Das „Erste Wehrschießen des deutschen Volkes“ ist abgeschlossen. Es war eine durchschlagende wehrpolitische Antwort an unsere Feinde, die sich der Hoffnung hingeben, durch die lange Dauer des Krieges und insbesondere durch ihre rücksichtslosen Terrorangriffe unser Volk zermürben und schließlich besiegen zu können. Rund vier Millionen Deutsche haben freiwillig dem Aufruf des Stabschefs der SA, Wilhelm Scheppmann, zur Teilnahme am Wehrschießen Folge geleistet. In den Großstädten, aber auch in den kleinsten und entlegensten Dörfern knallten die Büchsen. Von Woche zu Woche entwickelte sich aus dem Wehrschießen eine Volksbewegung, die weite Kreise in ihren Bann zog. Damit sind alle Erwartungen weit übertroffen worden. Obwohl der Feind gerade im April und Mai seine Terrorangriffe in hohem Maße steigerte, dem deutschen Volke dadurch schwerste Belastungen auferlegte und von den in der Heimat befindlichen Männern ein ungewöhnliches Maß an Einsatz forderte, wurde dieses stolze Ergebnis erreicht. So antwortete das deutsche Volk auf den Vernichtungswillen unserer Gegner.

Wer an den Veranstaltungen des Wehrschießens teilgenommen hat, dem ist die Gewissheit erneut bestätigt worden: Dieses Volk ist nicht unterzukriegen. Im Osten, im Süden, im Norden und ganz besonders im Westen des Reiches trat allenthalben klar zutage, daß nicht nur die Freude am Schießen die Männer auf die Schießstände führte, sondern in erster Linie der Wille, von der persönlichen Entschlossen-

heit zur Wehr Zeugnis abzulegen. Mögen auch die vielen Männer über 70 Jahre, die sich auf die Büchse legten, um ihre Schüsse abzugeben, nie mehr in die Lage kommen, dem Feind mit der Waffe in der Hand gegenüberzutreten zu müssen, so befanden sie trotzdem ihren Wehrwillen und ihren Kampfesgeist. Wir sind nicht nur im Blick auf die Front, sondern auch im Blick auf die Heimat ein „Volk in Waffen“ geworden. Gerade in den am schwersten durch den Luftkrieg getroffenen Städten und Gegenden war die Teilnahme am Wehrschießen außerordentlich stark.

Das Wehrschießen erfaßte die deutschen Männer jedes Alters, Berufes und Standes. Es bewies von neuem die innere Geschlossenheit des deutschen Volkes. Arbeiter der Stein- und der Kunst, Bauern, Handwerker, Beamte, Angehörige der Marine, die deutsche Rüstungsarbeiter traten auf den Schießplätzen an. In ihrer Mitte standen die Gauleiter und umfakten gleich ihnen den Kolbenhals. Vielfach rüdten ganze Betriebe und Behörden vollständig unter Führung ihrer Behörden- und Betriebsleiter an, die für die besten Schützen ihrer Gesellschaft besondere Preise gestiftet hatten. Um möglichst vielen Arbeitern Gelegenheit zum Schießen zu geben, hatten große Rüstungsbetriebe eigene Schießstände in ihrem Wertgelände errichtet, auf denen die Belegschaft in den Arbeitspausen oder nach Arbeitschluss schloß.

Die Beteiligung steigerte sich so, daß die SA. vielerorts behelfsmäßige Schießanlagen er-

richteten und außer am Wochenende und den Sonntagen auch an den Werktagen abends das Schießen durchführten. So wurde das Wehrschießen ein machvolles Tatbekenntnis für die nationalsozialistische Volks- und die daraus erwachsene Wehr- und Kampfgemeinschaft der deutschen Nation. Während im vierten Jahre des Ersten Weltkrieges die Stätten der Rüstung von marxistisch-jüdischen Heh- und Streikparolen widerhallten und der wilde Klassenkampf durch das Volk tobte, kündeten jetzt im fünften Kriegsjahre die Schüsse des „Wehrschießens“ vom unbeugsamen Willen des deutschen Arbeiters, die sozialen Errungenschaften der nationalsozialistischen Revolution gegen die plutokratisch-bolschewistischen Anschläge fanatisch bis zum Äußersten zu verteidigen.

Die Saat der anglo-amerikanischen Luftgangster ist anders aufgegangen, als die Herren am Ramin in England oder den USA sich erträumten. Der Haß gegen die fliegenden Nordvereine hat manches Auge geschärft und den Schützen in kalter Ruhe abkommen lassen. Im Bereich einer Standardie schoß ein 88jähriger 45 und ein 85jähriger 44 Ringe. Viele Schwerverletzte dieses und des letzten Krieges zeigten, daß sie die Waffen noch handhaben können. Ein Kriegsverletzter, der den rechten Arm verloren hatte und aufgelegt schießen durfte, erreichte sogar 54 Ringe. Nicht selten lagen Vater und Sohn nebeneinander und wetteiferten um das beste Ergebnis. Viele alte Erinnerungen an die einstige Soldatenzeit lebten wieder auf und wurden eifrig besprochen.

Zum ersten Male in der Geschichte unseres Volkes hat mit dem „Wehrschießen des deutschen Volkes“ eine Überprüfung der Schießleistungen allergrößten Ausmaßes stattgefunden. Es war nicht leicht, die 52 Ringe zu erreichen, um die Urkunde des Stabschefs zu erhalten. Trotzdem konnten über 73 000 Urkunden verliehen werden. Aber auch diejenigen, die die Urkunde nicht erringen konnten, werden ihren Eifer dareinsetzen, in den Wehrmannschaften der SA. ihre Schießleistungen zu steigern. Heim nur: Wehrschießen besser auszuüben. Es gilt auch hier: Übung macht den Meister.

Die Durchführung und Organisation des Wehrschießens stellte an die wenigen noch in der Heimat befindlichen SA.-Männer zu ihrem sonstigen vielfältigen Einsatz große Anforderungen, die restlos erfüllt wurden. Die durch den Nationalsozialismus ausgelöste Dynamik hat mit dem „Wehrschießen des deutschen Volkes“ vollbracht, was in früheren Zeiten niemals hätte durchgeführt werden können. Die SA. wird auf dem mit Erfolg beschrittenen Wege fortzuschreiten und dafür sorgen, daß das Schießen zu einer Sache des ganzen Volkes wird und über das rein Leistungsmäßige hinaus Ausdruck des Wehrwillens und der Wehrbereitschaft jedes einzelnen ist. Sie hat in Erfüllung des ihr vom Führer erteilten Auftrags, den nationalsozialistischen Geist in die Herzen aller deutschen Männer zu tragen und darin fest zu verankern, einen weiteren großen Erfolg errungen. Dieser nationalsozialistische, wehrhafte, Front und Heimat untrennbar zusammenhängende Wille wird unser Volk befähigen, alle Anschläge unserer Feinde zu überwinden und den Endsieg zu erringen.

Sturmabführer Rehm.



Spezialtruppen und Fallschirmjäger der anglo-amerikanischen Invasionsarmee, die als die wenigen Überlebenden ihrer Einheit in deutsche Gefangenschaft fielen.

PK-Aufnahme: Kriegsber. Zschäkel (Sch.)



Einer der vielen Hunderte abgeschossener Lastensegler, die die britisch-nordamerikanischen Invasionstruppen absetzten. Während die Gefangenen bereits nach hinten gebracht werden, wird der Lastensegler eingehend untersucht.

PK-Aufnahme: Kriegsber. Scheck (HH.)



Der Fallschirm eines britischen Fallschirmjägers, der inmitten eines deutschen Minenfeldes gelandet ist, wird von deutschen Soldaten geborgen.

PK-Aufnahme: Kriegsber. Scheck (HH.)

Das Rätsel der Nacht

ROMAN VON HERMANN WEICK

verleitet haben. Könnte da nicht die Vergangenheit hereinspielen? Vielleicht hatte diese Frau auch früher schon Unheil anrichtet. Da wäre es ja gar nicht ausgeschlossen, daß jemand aus jener Zeit als Täter in Frage komme, und vielleicht gehörte ihm der Siegelring...

Ruoff machte ein zweifelndes Gesicht. „Möglich ist natürlich alles, aber ich glaube das kaum; denn andernfalls wäre es ja unverständlich, wie so der Betreffende, also ein Ihnen und Ihrem Manne fremder Mensch darauf verfallen wäre, ausgerechnet in Ihrem Garten den Revolver zu verstecken!“

„Auch darüber habe ich mir meine Gedanken gemacht“, erwiderte Maria Kolling rasch. „Könnte der Betreffende die Tat nicht von langer Hand vorbereitet und sich über die Leute, die bei Frau Stefani aus- und eingingen, informiert haben? Vielleicht befand er sich an jenem Abend in der Nähe ihres Hauses, er sah Alfred zu später Stunde die Villa betreten, die Gelegenheit, den Verdacht auf meinen Mann abzuwälzen, erschien ihm günstig... er wartete, bis Alfred wieder weggegangen war, dann verschaffte er sich Eingang in das Haus und erschloß Frau Stefani. Und nachher fuhr er zu uns heraus und versteckte die Waffe in unserem Garten, und zwar so, daß man sie ohne viele Mühe finden muß. Könnte es nicht so gewesen sein?“

Maria Kolling hatte sich da ja in sehr abwegige Kombinationen verlor! dachte Ruoff. Aber warum sollte er sie nicht bei ihrem Glauben lassen? Vielleicht würde sie schon bald die Wahrheit erfahren.

„Selbstverständlich könnte es so gewesen sein“, antwortete er, „aber wir wollen zunächst abwarten, welchen Bescheid Doktor Sanden vom Gericht bekommt.“

Maria Kolling sah überlegend vor sich nieder. Nun sagte sie: „Man müßte Näheres über Frau Stefani früheres Leben wissen, dann fände man vielleicht eine Spur. Hat sie wohl Verwandte in Berlin?“

„Nein, soweit ich von Sanden hörte, und dieser wußte es von Kriminalrat Barnewow, hat sie hier keine Verwandte. Ihr Vater soll vor Jahren schon gestorben sein, und mit ihrer Mutter, die in Dresden lebe, hat sie keinerlei Verkehr mehr gehabt. Barnewow, der selbst bei Frau Stefani Mutter, einer alten, körperlich gelähmten Dame, in Dresden gewohnt ist, hat den Eindruck gewonnen, daß zwischen Mutter und Toch-

ter Feindschaft bestand. Es ist ihm auch nicht gelungen, Namenswerte über Frau Stefani von deren Mutter zu erfahren, da diese sich schroff geweigert hat, über ihre Tochter sich zu äußern!“

Noch oft in den nächsten Tagen beschäftigte Maria Kolling in Gedanken sich mit diesen Worten Ruoffs. Sie stellte sich die alte, gelähmte Frau vor, die plötzlich von der Schreckensnachricht überfallen worden war, daß ihre Tochter ermordet worden sei; auch wenn sie zu dieser Zeit ein engeres Verhältnis mehr gehabt hatte — die Nachricht mußte sie schwer getroffen haben.

Oder — sollte doch alles Muttergefühle in ihr abgestorben gewesen sein, so daß selbst der grauenvolle Tod ihres Kindes sie völlig unberührt gelassen hätte? Was Kriminalrat Barnewow von seinem Besuch bei der alten Dame erzählt hatte, deutete ganz darauf hin. Was aber mochte der Grund dieser völligen Entfremdung zwischen Mutter und Tochter gewesen sein?

Sicher hätte man, wenn die Verhältnisse anders gewesen wären, gerade von dieser Mutter manches erfahren, was vielleicht Licht in das Dunkel gebracht hätte. Aber — vielleicht hatte der Kriminalrat es nicht richtig angefangen, ein Mann fand in solcher Lage manchmal nicht die rechten Worte...

Ein Gedanke überfiel Maria Kolling, sie wies ihn von sich, aber der Gedanke kam wieder, und bohrte sich in ihr fest. Sie wollte sich zwingen, an anderes zu denken... welchen Zweck hätte ein solcher Versuch? Gerade zu ihr, der Frau des Mannes, der als Mörder Lore Stefani galt, wußte die alte Frau recht abweisend sein!

Warum ließ eigentlich Ruoff gar nichts von sich hören? Es wäre doch an der Zeit, daß das Gericht sich wegen des Ringes äußerte. Aber wahrscheinlich würde auch diese Spur im Sande verlaufen... Und währenddessen verging die Zeit, der Termin der Verhandlung rückte näher. Durfte es da überhaupt noch ein Ueberlegen geben? Müßte sie nicht alles, auch das aussichtslos Erscheinende, verfolgen?

Grete Siebert war immer trauriger und blässer geworden. So sehr sie sich selbst beswegen bemühte, sie konnte nicht dagegen an.

Immer wieder redete sie sich in Haß und Verachtung gegen Ruoff hinein. War es nicht einseitig von ihr, überhaupt noch einen Gedanken an diesen Mann zu verschwenden? Er existierte nicht mehr für sie, deutlich genug hatte sie ihm das ja zu verhehlen gegeben. Er schien es sich auch gemerkt zu haben, sonst wäre er in letzter Zeit nicht ganz weggelassen. Vielleicht kam er auch nicht mehr, weil die Andere ihn jetzt völlig mit Beschlag belegt, sagte es dann Grete

durch den Sinn, und die ohnmächtige Eiferjucht brannte wieder lichterloh in ihr.

Auch an diesem Vormittag, als sie im Büro saß, freuten ihre Gedanken wieder um Ruoff. Verzweifelt wehrte sie sich gegen das Verlangen, ihn wiederzusehen. Sie wußte doch, daß er einer anderen gehörte. Vielleicht wollte die andere jetzt gerade bei ihm!

Grete konnte plötzlich nicht weiterarbeiten. Sie glaubte, in dem Raume ersticken zu müssen.

Unter einem Vorwand verließ sie das Büro. Ziellos ging sie umher, schließlich bestieg sie die Bahn und fuhr in die Gegend, wo Ruoffs Atelier war. Sie redete sich ein, daß nichts ihr fernere liege, als Ruoff begegnen zu wollen. Dennoch trieb es sie in seine Nähe. Nun war sie dort angelangt. Was tue ich?, dachte sie in jäher Auflehnung gegen sich selbst, dann schritt sie doch die Straße hin. So kam sie vor das Haus. Sie ging ein Stück weiter, machte kehrt und schritt wieder an dem Hause vorbei.

So ging sie hin und her — plötzlich tauchte aus einer Nebentrage, ihr ganz nahe, Ruoff auf. Im ersten Augenblick wollte Grete umkehren, hinweggehen, sie wollte Ruoff nicht begegnen. Aber dann ging sie doch weiter, wie unter seinem Zwange.

Ruoff hatte sie bereits gesehen. Nun erreichten sie sich. Ruoff kam auf Grete zu.

Sie begrüßten sich sehr förmlich. Auch Ruoff war merklich zurückhaltend.

„So früh unterwegs?“ fragte er. „Haben Sie Urlaub?“

„Nein.“ Grete meinte, der Hals sei ihr zugeschnürt, „ich hatte etwas zu besorgen.“

„Wie geht es Ihrer Schwester? Ich wollte sie besuchen, kam aber leider nicht dazu.“

„Maria ist heute verreist.“

„Verreist?“

„Ja, ich weiß aber nicht, wohin. Sie will mich erst anschließend einweisen. Ich glaube es ist wegen Alfreds.“

„Wegen Alfreds?“ Ruoff konnte sich den geheimnisvollen Zusammenhang nicht erklären. „Kennen Sie vielleicht nicht das Reiseziel?“

„Nein.“

„Wenn es etwas mit Alfred zu tun hätte, hätte Ihre Schwester sicher vorher mit mir darüber gesprochen“, meinte er.

„Ich vermutete es auch nur.“ Grete zögerte, dann sagte sie hastig: „Nun muß ich gehen.“

Beht erst fiel Ruoff ihr bleiches, verstörtes Aussehen auf. Wie hatte sie sich verändert.

Seine Bitterkeit war verlegen. Nur Sorge und Liebe erfüllten ihn, und der Entschluß, ihr an, endlich zu ergründen, warum Grete sich von ihm abgewandt hatte.

Er sagte, leise lächelnd: „So eilig, von mir fortzukommen?“

„Ich muß ins Büro zurück.“

„Ein paar Worte können wir aber doch noch miteinander sprechen, nicht wahr? Ich möchte Sie etwas fragen, Fräulein Siebert, was mir schon viel Kopfschmerzen bereitet hat. Aber hier ist nicht der rechte Platz. Kommen Sie mit ins Atelier.“

Grete wollte ablehnen, aber sie sagte doch: „Für ein paar Minuten, ja...“

Nun betraten sie das Atelier. Ruoff bat sie, Platz zu nehmen. Er selbst blieb vor ihr stehen. Er war erregt.

„Sagen Sie, Fräulein Siebert, warum behandeln Sie mich so schlecht?“

„Tue ich das?“ fragte sie verwirrt. „Als ob Sie das nicht selbst wüßten! Einem wildfremden Menschen könnten Sie nicht abweisender begegnen!“

Wollte Ruoff ihr gar noch Vorwürfe machen? Das fehlte gerade noch! Ihre schwere Enttäuschung lebte wieder auf. Doch sie verfluchte, einen überlegenen Ton anzuschlagen.

„Aber, Herr Ruoff! Warum ereifern Sie sich wegen einer solchen Bagatelle? So wichtig kann es doch für Sie nicht sein, ob ich freundlich oder weniger freundlich zu Ihnen bin!“

„Doch, das ist sehr wichtig für mich!“ Ruoff beugte sich etwas zu ihr hinunter. „Bei einer anderen wäre es mir egal, wie sie mich behandelt, bei Ihnen nicht! Seit jenem Morgen, als Sie hier waren, merkte ich diese Veränderung. Schon einige Male wollte ich mit Ihnen darüber sprechen, aber Sie gingen mir aus dem Weg. Ihr Verhalten machte mich sehr traurig, sehr unglücklich, ich muß Ihnen das jetzt sagen, Fräulein Siebert...“

Sie lächelte spöttisch: „Traurig, unglücklich habe ihr Verhalten ihm gemacht? Dabei dachte er im gleichen Augenblick vielleicht wieder an die andere...“

Dieser Gedanke nahm ihr die Beherrschung. Legte er so großen Wert darauf, den Grund für ihr Verhalten zu erfahren — gut, er sollte wissen, daß sie kein falsches Weien durchschaute hatte.

„Ich sehe zwar nicht ein, warum über diese Dinge sprechen, aber da Sie es wollen, Herr Ruoff: Ich ärgere mich, weil ihr Verhalten mir gegenüber nicht so war, wie ich es gerade von Ihnen glaubte, erwarten zu dürfen.“

„Das verstehe ich nicht, Fräulein Siebert. Habe ich Ihnen wehgetan?“

„Wehgetan? Nein!“ widersprach Grete, aber das Zucken ihrer Lippen strahlte sie Lügen. „Nur fand ich es eigenartig, daß Sie sich mir gegenüber anders aufhielten, als Sie in Wirklichkeit sind!“

„Ich begreife Sie immer weniger...“

(Fortsetzung folgt.)